

hinsichtlich der Bühne fremd geworden seyn mag: immerhin wäre es ohne diese Unterbrechung unbegreiflich, wie das eigentliche Publicum der Stadt seine Verwandtschaft mit „Göz von Berlichingen,“ und dem „Pfefferrösel,“ mit „Otto von Wittelsbach“ und dem „Räthchen von Heilbronn“ so gänzlich habe verläugnen können! Ein Blick auf die Stadt, auf ihre Physiognomie und auf die ihrer Bürger überzeugt uns noch immer von dieser Wahlverwandtschaft. Aber von 1821 bis 1830 ist ein kurzer Zeitraum, und alle Erfahrungen die ich hier gemacht habe, alle Untersuchungen über das Verhältniß der beiden Idiome gegen einander, haben mich gelehrt, daß erst die letzte Revolution, die neue lebhaftere Discussion der bürgerlichen Rechte, die wiederbelebte Garantie der Volkssouveränität dem französischen Element den siegreichen Vortheil geleistet haben. In der Generation, die der Revolution voranging, war das Deutsche die Haus- und Familiensprache: deutsch wurden die Kinder erzogen, deutsch wurde ihnen gelehrt was Recht und Unrecht ist; nur was Bezug hatte auf die Deffentlichkeit, auf die Municipalität, auf die hohe Politik — das erforderte zu seinem Verständnisse das Französische. Waren die Kinder so weit erwachsen, daß sie dieß verstehen konnten, so lernten sie französisch. Jetzt wird in den meisten Bürgerfamilien in und um Straßburg französisch mit der Jugend geredet, gleichsam als wäre dieß Idiom seit 1830 das Natürlichere, als wären die Kinder geborene Politiker, als wäre die politische Discussion die Haupt- und Grundanforderung, die man an den neuen Bürger machte. Es ist nicht zu bezweifeln und wird von allen Klassen eingestanden, daß die nächste Generation folgendes Verhältniß der beiden Sprachen bieten wird: Französisch ist die Muttersprache, das Deutsche wird erlernt werden; deutsche Sprache gehört zur Bildung, zur Intelligenz, nicht mehr zur Tradition. Welcher Unterschied zwischen diesen beiden Verhältnissen obwaltet, ist nur dann klar, wenn wir bedenken, wie in diesem Falle keine Nöthigung zur Erlernung der deutschen Sprache obwaltet, wie weder Municipalität noch hohe Politik diese Sprache unterhalten, wie sie endlich immer weiter zurücktreten und bei einer einseitigen Verfolgung der politischen Fortschritte endlich ganz verschwinden wird. Nur eine Verbrüderung der Ideen, nur eine europäische Politik wird im Stande seyn, das Elsaß vor diesem traurigen Verluste zu bewahren, der unfehlbar in 30 Jahren eintreten muß. Wer weiß wie viel die politische Allgemeinheit der Interessen, wie sie von 1789—1815 herrschte, dagegen gearbeitet hat! Ohne eine gleiche oder ähnliche Constellation der Dinge ist das Ende, das wir bezeichnen haben, unausweichbar.

Trotz diesem Mißverhältniß hat sich im Straßburger Theater das deutsche Element bis jetzt erhalten, — wir werden sogleich sehen, in welchem geringen Maße! Das deutsche Schauspiel ist ein für allemal verbannt. Der deutschen Oper hat man noch einen kleinen Platz gelassen. Aber schon so weit ist der Verfall dieser letztern gediehen, so viel Connivenz hat die Intendantur dem zunehmenden französischen Geiste beweisen müssen, daß für die Competenz dieser Oper nur auf eine lächerliche und miserable Weise gesorgt ist. Die Besetzung der Hauptrollen hängt von dem günstigen Winde ab, der einen oder den andern berühmten männlichen und weiblichen Gast herbeiführt. Ja, neulich bei der Aufführung einer urdeutschen Oper, der „Zauberflöte“, waren drei Hauptrollen, Pamina, Papageno und die Königin der Nacht von Fremden besetzt und die hiesigen Sänger und Sängerinnen, außer Sarastro, befriedigten sehr schlecht. Auch ist dieses deutsche Theater nur auf die Sonntage festgesetzt und also im besten Falle nur ein Drittel der Aufführung. Wir haben nämlich nicht alle Tage Theater, sondern oft nur Dienstags, Freitags und Sonntags. Aber auch diese Einrichtung ist nicht unangefochten geblieben. Die deutsche Oper ist ausgepfliffen, ausgelacht, kurz blamirt worden. Man hat zu dem wunderbarlichsten aller Hilfsmittel,

die es geben kann, seine Zuflucht genommen und hat die eine Hälfte der Aufzüge deutsch, die andere Hälfte französisch gespielt oder man hat ein französisches Lustspiel vor der deutschen Oper vorausgehen lassen!!

Während der Vorstellungen der deutschen Oper ist das ganze Haus fortwährend wie im Belagerungszustand. Ein Pfeifen, Rufen, Poltern, Lachen ohne Ende! Es ist, als wenn der Geist der französischen Bühne das Haus umzingelt hielte und mit unerbittlicher Strenge Einlaß in ein Territorium verlangte, das er von nun an mit keinem, auch nur auf eine Viertelstunde zu theilen gesonnen wäre. Und die eigentlichen Parteigänger des Deutschthums, die Straßburger Bürger, jener Menschenschlag, der den Tempel der Reichsbürgerlichkeit immer noch an der Stirne trägt, — er capitulirt mit dem Feinde draußen und ist nicht übel gesonnen, seine eigene Besatzung über die Klinge springen zu lassen. O tempora, o mores!

Ob wohl das Schauspiel an den Sonntagen recht gut besucht ist, namentlich im Parterre, Parquet und ersten Range, welche letztere beide identisch sind, so ist es doch gar kein Vergleich mit den Abenden, wo ein neues, renommirtes französisches Stück debütiert. Vaudeville — comédie par Scribe et Comp. — Comédie en cinq actes, approbirt in der Hauptstadt, das ist auch hier das Wahre, das Leben. Straßburg unterstügt eben so gut wie jede andere Provinzialstadt Frankreichs das famöse Centralisations-system von Paris, das unbarmherzig seine Geltung behauptet und ordentlich zum Dogma geworden ist in dem bekannten Satz: Paris, c'est la France! An den Abenden, wo solche Stücke gegeben werden, da kann man sie laufen und eilen sehen, zu Wagen und zu Fuß, Kopfüber, à travers de tout zum Broglie hin, die Stufen des Schauspielhauses hinan, als ob Brot des Lebens dort zu holen wäre. Welchen Lärm machte z. B. hier neulich das Stück: „Le père de la debutante,“ das schon vor fast einem Jahre in der Uebersetzung auf deutschen Theatern fungirte und ein Lieblingskind der Gama wurde. Das Stück wurde zum ersten Male hier gegeben, und ohne Weiteres wiederholt! Das Haus war beide Male gestopft voll und auf das bloße Geräusch hin, „der Vater der Debutantin wird gegeben,“ setzte sich Alles in Bewegung vom Handwerksmann bis zum reichsten Seigneur. Und was ist dieß Stück! Eine Uebertreibung, eine sorgirte Komik von Zuständen, die weit eher unter die ernste Fuchtel eines Moliere gehörten, als unter die Feder eines Pariser Spasmachers: es ist das Theater selbst, aber hinter den Coulissen gesehen und gezeichnet! Dem Stücke fehlt nichts als der moralische Hintergrund in der Seele des Verfassers, der Rückhalt, dem es mit Horaz nur darum zu thun ist, „lächelnd die Wahrheit zu sagen,“ dem aber nicht das Lachen die Hauptsache ist, dessen er sich vielmehr nur als eines Mittels bedient, um die Wahrheit angenehm zu insinuiren. Was hilft's! das Stück zieht, Straßburg applaudirt!

Mit einem Worte, trotz der vielen untrüglichen Anzeichen des Germanismus, auf die wir in den früheren Wanderungen wiederholt zurückgekommen sind, werden bei genauerer Prüfung der Umstände immer sichtbarer und deutlicher: die Allmacht des herrschenden Idioms, die Ueberwundung der Ursprünglichkeit mit dem was von Rechts wegen Mode ist, die Französisirung Straßburgs. Ich hätte es mir nicht so schlimm gedacht; aber wer noch nicht überzeugt wäre, der müßte das hiesige Theater studiren und würde mir beistimmen. Schließlich kann ich mir die Bemerkung nicht verwehren, wie es durchaus keine Inconsequenz von meiner Seite ist, wenn ich manches Frühere modificire und verbessere. Je größere Erfahrung ich mache, um so besser muß ich dem Wesen der Stadt und des Landes auf die Wurzel kommen. Daß dabei Manches erst später seine wahre Begründung und Erledigung finden kann, versteht sich von selbst. —